

Das Wort zum Sonntag

Vom 04. Mai 2024

Lissy Eichert
Berlin

18/2024

Nahost in Neukölln

Guten Abend. Seit dem Terroran-griff der Hamas auf Israel und der israelischen Reaktion darauf ist mein Stadtteil - Berlin-Neukölln - noch mehr als sonst in den Schlagzeilen. Meist negativ: Übergriffe, Hass, Gewalt.

Nahost in Neukölln. Wie können wir nach dem 7. Oktober Brücken bauen? Das war die große Frage bei einer Podiumsdiskussion der Bürgerstiftung Neukölln. Das In-teresse an der Veranstaltung war enorm. Der Saal im Nachbar-schaftshaus überfüllt. Zusammen mit einem Kollegen hatte ich die Moderation und – offen gestan-den – Angst, dass die Veranstal-tung eskalieren könnte.

An diesem Abend trafen sich „Brückenbauer“: Frauen und Männer unterschiedlicher Her-kunft stellten Projekte vor, die zeigen: Es ist so wichtig, Raum für Begegnungen von Mensch zu Mensch zu schaffen. Zum Beispiel gehen ein Imam und ein Rabbi gemeinsam in eine Schulklasse Erzählen von sich und ihrem Glauben. Die Kinder und Jugend-lichen können ihre Fragen stellen. Da beginnen Vorurteile zu brö-ckeln.

Eine Lehrerin der Gemein-schaftsschule Campus Rütli berichtet von ihrem Kurs „Isra-el/Palästina“. Viele Schüler und Schülerinnen tragen aufgrund biographischer Bezüge den Krieg mit ins Klassenzimmer. Im Kurs können sie über all das reden, was sie mit sich herum schleppen Und erkennen: Es gibt mehr als nur eine Sichtwei-se

Und im arabisch geprägten Rollbergviertel von Neukölln helfen jüdische Freiwillige Kin-dern bei den Hausaufgaben und spielen zusammen Basketball.

Es sind persönliche Begegnun-gen, die Vertrauen schaffen. Einige im Publikum outeten sich als jüdisch oder palästinensisch – und das in Neukölln. Denn vielen Palästinensern fehlt ein Raum, um offen ihren Schmerz auszudrücken, ihre Meinung zu sagen. Juden sprechen von ihrer Angst auf der Straße. Und von ihrer Sehnsucht nach ei-nem freundschaftlichen Um-gang mit Palästinensern und Arabern im Alltag. Deshalb ist es so wichtig zu differenzieren: Nicht jede Jüdin ist religiös, nicht jeder Israeli ein Anhänger der israelischen Politik. Und nicht jede Palästinenserin ist eine Muslima, nicht jeder Mos-lem ist

Islamist und schon gar nicht Terrorist. Dieser Neuköllner Abend zeigte: Jede und jeder kann Brücken bauen. Das Pa-radebeispiel eines Brücken-bauers ist für mich – Jesus. Ein Jude. Auch zu seiner Zeit ging es nicht friedlich zu. Trotz politischer wie religiöser Tu-multe hat Jesus keinerlei Be-rührungsängste. Weder bei der Begegnung mit der an-dersgläubigen Samariterin noch beim Gespräch mit dem römischen Hauptmann. In seinem engsten Kreis ist der verhasste Zöllner, der mit den römischen Besatzern koope-rierte. Und sogar ein Zelot, ein Messerstecher, der die Römer mit Gewalt aus dem Land ja-gen wollte.

Bis heute lädt Jesus dazu ein, mit ihm über die Brücken der Nächstenliebe und der Frem-denliebe zu gehen.

Und falls Sie Lust haben, mor-gen mal über eine neue Brü-cke zu gehen, könnte der Sonntag für ganz viele zu ei-nem „Brückentag“ werden.

